

PREDIGT
am Sonntag Jubilate
29. April 2007, 18:00 Uhr
Universitätsgottesdienst, St. Katharinen Hamburg

Text: Genesis 38

(nach der Übersetzung von Martin Luther)

JUDA: Es begab sich um diese Zeit, dass Juda hinabzog von seinen Brüdern

HIRA: und gesellte sich zu einem Mann aus Adullam, der hieß Hira.

JUDA: Und Juda sah dort die Tochter eines Kanaaniters, der hieß Schua,
und nahm sie zur Frau.

Und als er zu ihr einging,

TOCHTER DES SCHUA: ward sie schwanger und gebar einen Sohn,

JUDA: den nannte er Er.

TOCHTER DES SCHUA: Und sie ward abermals schwanger und gebar einen Sohn,
den nannte sie Onan.

Sie gebar abermals einen Sohn, den nannte sie Schela;

und sie war in Kesib, als sie ihn gebar.

JUDA: Und Juda gab seinem ersten Sohn Er eine Frau, die hieß Tamar.

PREDIGER: Aber Er war böse vor dem HERRN, darum ließ ihn der HERR sterben.

JUDA: Da sprach Juda zu Onan:

Geh zu deines Bruders Frau und nimm sie zur Schwagerehe,

auf dass du deinem Bruder Nachkommen schaffest.

Aber da Onan wusste, dass die Kinder nicht sein eigen sein sollten,

ließ er's auf die Erde fallen und verderben, wenn er einging zu seines Bruders Frau,

auf dass er seinem Bruder nicht Nachkommen schaffe.

PREDIGER Dem HERRN missfiel aber, was er tat, und er ließ ihn auch sterben.

JUDA: Da sprach Juda zu seiner Schwiegertochter Tamar:

Bleibe eine Witwe in deines Vaters Hause, bis mein Sohn Schela groß wird.

Denn er dachte, vielleicht würde der auch sterben wie seine Brüder.

TAMAR: So ging Tamar hin und blieb in ihres Vaters Hause.

JUDA: Als nun viele Tage verlaufen waren, starb Judas Frau, die Tochter des Schua.

Und nachdem Juda ausgetrauert hatte, ging er hinauf, seine Schafe zu scheren,

nach Timna mit seinem Freunde Hira von Adullam.

TAMAR: Da wurde der Tamar gesagt:

Siehe, dein Schwiegervater geht hinauf nach Timna, seine Schafe zu scheren.

Da legte sie die Witwenkleider von sich, die sie trug,

deckte sich mit einem Schleier und verhüllte sich

und setzte sich vor das Tor von Enajim an dem Wege nach Timna;

denn sie hatte gesehen, dass Schela groß geworden war,

aber sie wurde ihm nicht zur Frau gegeben.

JUDA: Als Juda sie nun sah, meinte er, es wäre eine Hure,

denn sie hatte ihr Angesicht verdeckt.

Und er machte sich zu ihr am Wege und sprach:

Lass mich doch zu dir kommen; denn er wusste nicht, dass es seine Schwiegertochter war.

TAMAR: Sie antwortete: Was willst du mir geben, wenn du zu mir kommst?

JUDA: Er sprach: Ich will dir einen Ziegenbock von der Herde senden.

TAMAR: Sie antwortete: So gib mir ein Pfand, bis du ihn mir sendest.

JUDA: Er sprach: Was willst du für ein Pfand, das ich dir geben soll?

TAMAR: Sie antwortete:

Dein Siegel und deine Schnur und deinen Stab, den du in der Hand hast.
JUDA: Da gab er's ihr und kam zu ihr;
TAMAR: und sie ward von ihm schwanger.
Und sie machte sich auf und ging hinweg und legte den Schleier ab
und zog ihre Witwenkleider wieder an.
JUDA: Juda aber sandte den Ziegenbock durch seinen Freund von Adullam,
damit er das Pfand zurückholte von der Frau.
HIRA: Und er fand sie nicht.
Da fragte er die Leute des Ortes und sprach:
Wo ist die Hure, die zu Enajim am Wege saß?
Sie antworteten: Es ist keine Hure da gewesen.
Und er kam wieder zu Juda und sprach:
Ich habe sie nicht gefunden; dazu sagen die Leute des Ortes,
es sei keine Hure da gewesen.
JUDA: Juda sprach: Sie mag's behalten, damit wir nur nicht in Verruf geraten!
Siehe, ich habe den Bock gesandt, und du hast sie nicht gefunden.
HIRA: Nach drei Monaten wurde Juda angesagt:
Deine Schwiegertochter Tamar hat Hurerei getrieben;
und siehe, sie ist davon schwanger geworden.
JUDA: Juda sprach: Führt sie heraus, dass sie verbrannt werde.
TAMAR: Und als man sie hinausführte,
schickte sie zu ihrem Schwiegervater und sprach:
Von dem Mann bin ich schwanger, dem dies gehört.
Und sie sprach:
Erkennst du auch, wem dies Siegel und diese Schnur und dieser Stab gehören?
JUDA: Juda erkannte es und sprach: Sie ist gerechter als ich;
denn ich habe sie meinem Sohn Schela nicht gegeben.
Doch wohnte er ihr nicht mehr bei.
TAMAR Und als sie gebären sollte, wurden Zwillinge in ihrem Leibe gefunden.
Und als sie gebar, tat sich eine Hand heraus.
HEBAMME: Da nahm die Wehmutter einen roten Faden
und band ihn darum und sprach: Der ist zuerst herausgekommen.
Als aber der seine Hand wieder hineinzog, kam sein Bruder heraus, und sie sprach: Warum hast
du um deinetwillen solchen Riss gerissen? Und man nannte ihn Perez.
Danach kam sein Bruder heraus, der den roten Faden um seine Hand hatte.
Und man nannte ihn Serach.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen
Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

Was ist eigentlich gerecht? Ist Gott gerecht? Kann es unter den Menschen überhaupt so etwas wie
Gerechtigkeit geben? Und wie ist das für uns Christen? Haben wir ein anderes
Gerechtigkeitsverständnis, weil wir – mit den Juden – an den Gott der Gerechtigkeit glauben,
weil wir an Christus den Richter glauben? Lässt das unsere Bewertungen im Blick auf sozialen
Ausgleich zwischen arm und reich, im Blick auf die Begnadigung von ehemaligen Tätern, im

Blick auf das Verhältnis zwischen Männern und Frauen - und ja, auch im Blick auf unsere eigene Schuld anders ausfallen als es im säkularen Bereich der Fall ist?

Gerechtigkeit - ist der rote Faden des Alten Testaments, sagt der Berner Alttestamentler Walter Dietrich. Zu recht, wie ich meine, denn die Episoden aus der großen Josephsgeschichte, die wir uns für dieses Semester in unseren Universitätsgottesdiensten vorgenommen haben, könnte man allesamt auch unter die Überschrift „Gerechtigkeit“ stellen – oder eben „Ungerechtigkeit“! Denn auch in der heutigen Episode von Juda und Tamar aus der großen Väter- und Müttergeschichte Israels geht es wieder um Lug und Trug, „Sex and Crime“. Bei der Vorbereitung meinten Studierende, dies sei der Stoff, aus dem die *Soaps* gedreht werden - „frei ab 18“ möchte man hinzufügen. Ein Familiendrama in vielen Folgen. Der biblische Text – das Drehbuch, hält die Kamera einfach auf das Geschehen. Spektakulär ja, aber für den Prediger auch erschreckend profan. Von Gott ist da kaum die Rede. Der Text enthält sich der moralischen Bewertung – das sorgt für reichlich Gesprächsstoff, Klatsch und Tratsch. Wer ist hier gerecht? Mit wem soll man sich identifizieren? Für wen Partei ergreifen? – Lassen Sie uns noch mal zurück in die Geschichte:

Juda kennen wir bereits als einen der zwölf Brüder des Stammvaters Jakob. Und wir hörten im letzten Gottesdienst von dem Verrat der Brüder an Joseph. Erinnern Sie sich: es war Juda, der die Idee hatte, nicht den Brudermord an Joseph auszuüben, sondern ihn zu verkaufen. Sehr clever, niemals um eine elegante Lösung verlegen. – Jetzt also trennt er sich von den Brüdern und gesellt sich zu Hira – der Beginn einer echten Männerfreundschaft. Juda heiratet eine Kanaaniterin (dass dies eine Mischehe mit einer Ausländerin ist, stört erst spätere Generationen). Schnörkellos wird berichtet, dass sie – die Namenlose – drei Söhne zur Welt bringt: Er, Onan und Schela.

Wunderbar für den Schafhirten Juda, der so seine Nachkommenschaft und sein Auskommen im Alter geregelt weiß. Mehr Sicherheit kann man nicht verlangen. Die Altersvorsorge steht! Und damit es auch gut weitergeht, gibt der Patriarch auch seinen Segen dazu, als der Älteste wiederum heiratet: Tamar. Doch jetzt beginnt das Familiendrama. Denn dieser Sohn ist offensichtlich ein Missratener. Wir erfahren zwar nur, dass er „böse vor dem HERRN war“, doch lässt der frühe und überraschende Tod des Sohnes, der als Strafe Gottes interpretiert wird, vermuten, dass es schlimm um ihn stand: vielleicht trank er zuviel, vielleicht war er gewalttätig. Kinderlos bleibt Tamar zurück, enkellos der Stammvater Juda. Damit rutscht die arme Witwe Tamar unversehens in die unterste soziale Schicht ab – mit Waisen und Ausländern. Aber weil die Nachkommenschaft von solcher Bedeutung war, gab es für Fälle wie diese in der israelitischen

Stammesgesellschaft ein Gesetz: der Bruder des Verstorbenen soll die Witwe zur Frau nehmen, eine „Schwagerhe“ (Leviratsehe), damit der Name des Verstorbenen erhalten bliebe. – Eine weit verbreitete Tradition, die sich auch in Afrika oder Indien Jahrtausende später noch findet. Frauen als „Gebährmaschinen“ – hier wäre der Begriff einmal wirklich angebracht.

Wie geht es eigentlich Tamar? Kein Wort darüber.

Onan, der zweite Sohn, soll es also richten. Aber auch dieser Sohn des Juda scheint kein Vorbildlicher zu sein. Denn er weiß genau, dass er selbst von einem so gezeugten Nachkommen nichts hätte, will also seiner Schwagerpflicht nicht nachkommen. Zwar schläft er mit Tamar, unterbricht aber den Geschlechtsakt immer, sodass es nicht zu einer Schwangerschaft kommen kann. (Nicht „Onanie“ also, sondern die damals gebräuchliche Methode der Schwangerschaftsverhütung). Schließlich findet auch dieser Sohn einen frühen, unnatürlichen Tod – was ebenfalls als Strafe Gottes für seinen klaren Verstoß gegen das Gesetz interpretiert wird.

Wie geht es eigentlich Tamar? Kein Wort darüber.

Dem Vater reicht's. Er will nicht noch einen Sohn sterben sehen und schlägt seiner Schwiegertochter Tamar vor, sie solle nun zunächst in ihr eigenes Elternhaus zurückkehren und als Witwe leben, bis der Jüngste dann irgendwann alt genug sei, um dem Gesetz genüge zu tun. – Eine Gesichtverluster, eine Schande für Tamar, eine Ent-Rechtung. Aus dieser Reaktion des Juda lässt sich erkennen, dass Tamar nicht nur nicht zu ihrem Recht kommt, sondern auch noch als diejenige gilt, die den Männern Unglück bringt.

Wie geht es eigentlich Tamar? Kein Wort darüber.

Viele Jahre vergehen, bis schließlich auch die (Namenlose) Frau des Juda stirbt. Mit seinem guten alten Freund Hira macht er sich eines Tages auf den Weg zum dem Ort, an dem die Schafe geschoren werden. – Das ist die Chance, auf die Tamar gewartet hat. Jetzt tritt sie als Handelnde in den Vordergrund, wird erkennbar als Person, die sich mit ihrer Opferrolle nicht abgefunden hat. Denn längst wäre der jüngste Sohn alt genug, um ihre Ehre wiederherzustellen und sie zu rehabilitieren, in ihrer eigenen wie in der angeheirateten Familie. Doch daran scheint keiner mehr zu denken. Juda – das Familienoberhaupt – hatte an diesem Recht als Wiederherstellung der Gemeinschaft offensichtlich kein Interesse. Gerechtigkeit?

Wie geht es eigentlich Tamar? Schon ihr Name deutet darauf hin, dass die Geschichte so nicht enden kann: Tamar heißt „Dattelpalme“- das Symbol für Liebe und Leben. Tamar erdenkt sich einen Plan, der viel Mut erfordert, denn sie weiß: das kann sie nicht nur ein weiteres Mal ihre Ehre kosten, sondern diesmal auch ihren Kopf. Sie verkleidet sich – vermutlich – als „Kedesche“, als Kultprostituierte der Göttin Aschera. Durch ihre Hingabe an die Männer sind sie mit verantwortlich für die Fruchtbarkeit des Landes. Eine geweihte Tempelfrau also. Luthers plumpe Übersetzung als „Hure“ mag das nicht wiedergeben.

Sie platziert sich so, dass Juda auf sie aufmerksam werden muss. Wahrscheinlich war er froh, sich bei ihr auszuruhen und auch ein bisschen Freude zu genießen – in der Anonymität der Fremde scheint manches möglich. Er erkennt sie nicht als seine Schwiegertochter, sein Interesse gilt nicht ihrem Gesicht, nicht ihrer Identität. Die Bezahlung – ein Ziegenbock für die körperliche Liebe einer Frau – wird vereinbart. Aber bis zum Eintreffen dieser Bezahlung braucht es einen Pfand. Juda zögert nicht, ihr seine herrschaftlichen Insignien zu geben, die *seine* Identität unverwechselbar machen: Siegelring samt Schnur und seinen Stab, der sein persönliches Zeichen trägt – Personalausweis samt Kreditkarte, oder eben die „biometrischen Daten“ jener Zeit. Juda – der Stammvater des späteren königlichen Geschlechts Davids – liefert sich *ganz* der Kedesche aus. Sehr profan das Ganze.

Wie geht es eigentlich Tamar? Das Gefühl einer Prostituierten kannte sie aus der Beziehung mit Onan. Das also ist nicht neu für sie. Wichtiger: Ihr Plan scheint aufzugehen. Denn als Juda seinen „Personalausweis“ wiederhaben will, ist sie längst wieder in ihre alte Opferrolle der vergessenen Witwe zurückgeschlüpft. Juda fürchtet sich vor dem Gesichtsverlust in der Öffentlichkeit, kehrt lieber alles unter den Teppich, gemeinsam mit seinem Freund Hira. Schwamm drüber. Dumm gelaufen. Vielleicht merkt’s ja keiner. Um in der Öffentlichkeit gut dazustehen, sind Männer oft zu so mancher Konzession bereit.

Tamar wartet. Dann wird öffentlich, dass sie schwanger ist. Sofort sind Ankläger zur Stelle, und die wissen genau, wer denn immer noch verantwortlich ist für diese Frau – im Sinne des Rechts: der Patriarch Juda, „der Pate“ – als einzige Instanz in solchen Familienangelegenheiten. Als kinderlose Witwe hat Tamar keinen Anspruch auf weitere Instanzen. Ohne dass die Angeklagte gehört wird, ergeht Judas Urteil, das härteste denkbare Urteil: „verbrennt sie!“. Eine Steinigung

wäre das normale Maß gewesen, Verbrennung waren nur bei krassester Unzucht vorgesehen. – Aber das Urteil des auf seine Ehre bedachten Juda ist gesetzeskonform. Gerechtigkeit nach dem Gesetz. Gerechtigkeit?

Wie geht es eigentlich Tamar? Erst jetzt deckt sie alles auf: „Erkennst Du auch wem dieses Siegel und diese Schnur und dieser Stab gehören? Sie greift zum Äußersten: überführt Juda in aller Öffentlichkeit. Sie bringt alles ans Licht, was bisher nach außen so hübsch verborgen geblieben war. – Und Juda? -- Juda erkennt!

Juda erkennt: *Tamar* war die „Kedesche“.

Juda erkennt: *ich* bin der Vater des werdenden Kindes.

Juda erkennt: Es ist meine Schuld, weil ich meinen jüngsten Sohn nicht gegeben habe.

Und Juda erkennt: „*sie ist gerechter als ich!*“ (*zadeka mimäni*) „Sie hat gerecht gehandelt im Verhältnis zu mir“ – versucht die Bibel in gerechter Sprache präziser zu übersetzen. - Was für eine Erkenntnis!

Der Patriarch spricht die Schwiegertochter los, Juda erkennt Tamar's Gerechtigkeit, erkennt sie an. Sie, die das scheinbar moralisch Verwerfliche tut, Sie, das Opfer, sie die den Männern angeblich Unglück bringt, sie ist die Gerechte!

Das hebräische Wort, das hier verwendet wird, ZEDAKA, ist eben nicht nur das Gesetzmäßige, sondern wird immer dann benutzt, wenn die Gerechtigkeit Gottes beschrieben wird: Zedaka: Gerechtigkeit, die über die Gesetzesverpflichtungen weit hinausgeht, eine Recht schaffende, zurechtbringende, die Gemeinschaft wiederherstellende Gerechtigkeit. Befreiung.

Juda erkennt: Tamar ist ZEDAKA im Verhältnis zu mir, die Dattelpalme: das Symbol für Liebe und Leben. ZEDAKA – die Stammutter der späteren David-Dynastie! ZEDAKA – im Stammbaum Jesu steht Tamar neben Rahel, Rut, Batseba und Maria (Mt1). ZEDAKA - wahrlich ein roter Faden, der sich durch die biblischen Geschichten zieht – bis hinein ins neue Testament. Und plötzlich ist an dieser Geschichte nichts mehr profan – Gottes Zedaka, Gottes Gerechtigkeit erscheint mitten im Profanen. Sein Name muss nicht genannt werden, Gott ist diese Gerechtigkeit. Denn diese Gerechtigkeit meint einen „Zustand lebenspendender, geordneter Verhältnisse zwischen Mensch und Mensch und Mensch und Gott.“¹ Ja, das gesamte Bundesverhältnis Gottes,

¹ EKL, Bd.2, 87.

seine Treue zu seinen Menschen wird mit diesem einen Begriff bezeichnet. – Alle profanen Begriffe von Gerechtigkeit finden in dieser Bundestreue erst ihren Sinn und ihre Auslegung. Klaus Koch, der Alttestamentler hier aus Hamburg hat es einmal so formuliert: „ZEDAKA ist nicht im Menschen, sondern der Mensch ist in ZEDAKA“² Wenn Juda also sagt: Tamar ist ZEDAKA, dann erkennt er im Grunde: *Tamar* ist in Gottes Gerechtigkeit. Sie, die Rechtlose, die Verstoßene, das Opfer, ist in Gottes Gerechtigkeit. Gottes Gerechtigkeit zeigt sich nicht in seiner Neutralität, sondern in seiner Treue, seiner Parteinahme. Gottes Gerechtigkeit wird an den Ent-Rechteten deutlich. Weil sie in Gottes Gerechtigkeit sind, können sie selbst zu Handelnden werden, befreien sich aus der Opferrolle, schaffen sie sich selbst das Recht, das ihnen zusteht. Gottes Gerechtigkeit ist nicht die Iustitia mit verbundenen Augen, sondern Zedaka mit scharfem Blick für die Ent-Rechteten.

Im Rahmen der Dekade zur Überwindung von Gewalt des Ökumenischen Rates der Kirchen ist die sog. „Tamar-Kampagne“ ins Leben gerufen worden, ein Projekt (des Instituts für Bibelstudien) an der KwaZulu Universität in Südafrika: Es will Gewalt gegen Frauen und Kinder überwinden. Kirchen sollen nicht mehr schweigen zu sexuell missbrauchten Frauen und Kindern. Das Institut fördert kontextuelle Bibelarbeit als eine Möglichkeit, biblische, theologische und ethische Ressourcen aufzubauen, die dazu beitragen, die Würde und das Wohlergehen der Opfer und ihrer Familien wiederherzustellen. – Hier ist verstanden worden: Gerechtigkeit meint die Heilung von Opfern, meint die Solidarität der Gemeinschaft, meint die Wiederherstellung von Beziehung – weil wir alle letztlich davon leben.

Wie geht es eigentlich Tamar?

„Und als sie gebären sollte, wurden Zwillinge in ihrem Leibe gefunden.“ Ein deutlicheres Zeichen des Segens Gottes konnte es damals nicht geben. Doppeltes Erbe, doppelte Versorgung. Wie geht es eigentlich Juda? Kein Wort mehr darüber. Frauen unter sich.

Aber weitere Familiendramen sind vorprogrammiert. Wer ist der Erstgeborene? Fortsetzung folgt. Spätestens im nächsten Universitäts-Gottesdienst. Dramen, menschlich all zu menschlich, scheinbar profan, Geschichten von Neid und Gier, Habsucht und Verleugnung, List und Rache, Mord und Totschlag. Aber es sind genau diese Menschen, Juda und Tamar, an denen Gott seine Verheißungen erfüllt. *Das ist seine Gerechtigkeit.*

² Klaus Koch, SDQ im AT. Eine traditionsgeschichtliche Untersuchung. (Diss. Heidelberg 1953), 41.

„Ihr gedachtet es ungerecht zu machen, aber Gott gedachte uns mit seiner Gerechtigkeit zu umhüllen“³ (vgl. die Überschrift der Predigtreihe, Gen 50,20). – Deshalb, und nur deshalb sind wir an seinem Tisch willkommen – zur Befreiung, zur Vergewisserung und zur Wiederherstellung unserer Beziehungen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

³ vgl. die Überschrift der Predigtreihe nach Gen 50,20 „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen“.